

## Die Bilanz des U-Boot-Krieges.

Jede Rechnung, die sich mit den Ergebnissen unseres erfolglosen U-Boot-Krieges beschäftigt, wird zweifelhafte von einer Jugunderlegung der Welttonnage ausgehen müssen, als des zurzeit überhand vorfindenden, für England durch Charter, Kauf, oder Brille möglicherweise verfügbaren Gesamtschiffraumes. Nach Lloyd's Register, das die Namen und Daten aller Handelsschiffe der Welt aufzählt, betrug der Schiffraum der für lange Fahrt allein verwendbaren Schiffstypen über 2000 Tausend 88,77 Millionen Tonnen, wovon 5,86 Millionen Tonnen auf die Mittelmächtigkeit entfielen. Deutsche Sachverständige nehmen an, daß es unseren Feinden günstigsten Falls bis Jahresende 1917 gelingen wird, von dem erbeuteten und beschlagnahmten Handelsschiffraum der Mittelmächtigkeit 1.590.000 Tonnen für ihren Bedarf wieder fahrtbereit zu machen; es standen ihnen somit nach Abzug der von den Mittelmächtigen beschlagnahmten feindlichen Tonnage in der Gesamthöhe von 150.000 Tonnen zusammen 29.850.000 Tonnen als Gesamtwelttonnage zur Verfügung. Rechnet man den Neubau der ganzen Welt (mit Ausschluß der Mittelmächtigkeit) hinzu und zieht man den natürlichen Abgang durch Seeverluste und Unbrauchbarwerden der Schiffe ab, so bleiben etwa 32.200.000 Tonnen übrig. Bringt man hiervon die Kriegsverluste in Abzug, die laut Befestigung des deutschen Admiralsstabes seit Kriegsbeginn bis zum Ablauf des dritten Kriegsjahres, also bis Ende Juli 1917, durch Verfehlungen auf 10.452.000 Tonnen geschätzt sind, und rechnet diese Ziffer um 1.052.000 gleich etwa 10% Schiffe unter 2000 Tonnen, so verbleiben unter Abzug von 9,4 Millionen Tonnen Kriegsverluste in drei Jahren 22.890.000 Tonnen vorhandene Welttonnage, die am 1. August 1917 unsern Feinden bestenfalls zur Verfügung stand.

Nach vorläufiger Schätzung bedürfen unsere Feinde etwa 5.420.000 Tonnen für den außerordentlichen Verkehr. Somit stehen unseren Feinden für die Zwecke der Heeres- und Zivilversorgung tatsächlich nur 17.470.000 Tonnen zu Gebote, wobei die im Schwarzen Meer eingeschleppte Dampferflotte, die für die belagerte Mittelmeerflotte fahrenden Schiffe, sowie die unterem Admiralsstabes unbekanntem Schiffsverluste durch Minen außer Betracht gelassen sind. Aus wehrhaften englischen Veröffentlichungen ist und bekannt, daß von der britischen Tonnage mindestens 7,5 Millionen Tonnen für militärische Zwecke in Anspruch genommen werden. Dieser Betrag von der oben errechneten Gesamtwelttonnage abgezogen, ergibt rund zehn Millionen Tonnen, die für die Versorgung der englischen Zivilbevölkerung, eventuell der Verbündeten, mit Waren und Lebensmitteln, sowie für die Rohstoff- und Kriegsmaterialzufuhr nach England und den verbündeten Ländern übrig bleiben. Wenn wir von diesen zehn Millionen Tonnen Schiffraum noch die durch Minen, Torpedos und Geschütze beschädigt einlaufenden Schiffe in Abzug bringen und nehmen wir weitere Ausfälle auch für die Schiffskonflikte in französischen, italienischen, russischen, amerikanischen und neutralen Häfen an, so verbleibt am 1. August 1917 für die Versorgung der Heimatbedürfnisse unserer Feinde ein Schiffraum von nicht mehr als neun Millionen Tonnen.

England hat während des Krieges in zwölf Monaten nach amtlichen Angaben rund 600.000 Tonnen. Der Schiffsbau kann infolge Mangels an Arbeitskräften und Rohmaterialien nicht erheblich beschleunigt werden, zumal alle Werften mit Reparaturen havariierter Schiffe überlastet sind. Innerhalb soll eine Steigerung der Abfertigung von Neubauten um 50% angenommen werden, also in sechs Monaten ein Zuwachs von 460.000 Tonnen. Japan, Amerika und die Neutralen haben in Friedenszeiten nicht mehr als 450.000 Tonnen jährliche Neubauten fertiggestellt; nehmen wir dieselbe Ziffer für die sechs kommenden Kriegsmomente an, so ergibt sich mit den englischen Neubauten nur 900.000 Tonnen Zuwachs an Schiffraum. In Anbetracht der schwindenden Tonnage soll die Durchschnittsmonatsbeute unserer

U-Boote nur auf 700.000 Tonnen veranschlagt werden, das wären bis 1. Februar 1918 4.200.000 Tonnen, die von dem oben errechneten Gesamtbestand für den Heimatsbedarf am 1. August in der Höhe von 9 Millionen Tonnen zuzüglich 900.000 Tonnen Neubauten in Abzug zu bringen sind. Danach würde der für den Heimatsversorgungsdienst der Feinde tägliche Schiffraum am 1. Februar 1918 noch 5.700.000 Tonnen betragen.

Stellen wir demgegenüber fest, wieviel Schiffraum England und seine Verbündeten für die Aufrechterhaltung ihrer Wirtschaft und militärischen Kampftritte unbedingt nötig haben. Nach Veröffentlichungen der „Times“ ergibt sich demnach ein Minimalbedarf von 57 Millionen Gewichtstonnen für das Jahr 1916. Der entsprechende Monatsbedarf nur an Rohstoff, Kohlen und Kriegsmaterial würde also 4.750.000 Gewichtstonnen im Monat ergeben. Nach obiger Berechnung stehen unseren Feinden am 1. Februar 1918 nur noch 5.700.000 Tonnen Schiffraum zur Verfügung, die durchschnittlich viermal im Jahr auf Fahrten nach Kanada, Nord- und Südamerika, Australien und Indien ausgenutzt werden können. Somit ergeben sich 22.800.000 Br.-Reg.-T. oder, da eine Br.-Reg.-T. = 1 1/2 Tonnen Gewicht an Ladung ist, 34 Millionen Gewichtstonnen = 2.840.000 Gewichtstonnen pro Monat. Nicht in die Berücksichtigung kommt oder die Möglichkeit der Einfuhr am 1. Februar nur für Rohstoff, Kohlen und Munition und nur für England und Frankreich (auf Italien und Russland läßt sich nicht) auf 60% der früheren Einfuhr beschränkt.

Die U-Boote erwachsenen Tonnageerwartungen hätten aber durch die amerikanischen Truppentransporte im Frühjahr 1918 noch bedeutend gesteigert werden. Wir können also der Wirkung unseres U-Boot-Krieges mit aller Ruhe und Sicherheit entgegensehen.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Lage in Flandern.

Der militärische Mitarbeiter der „Amsterdamer Tijd“ schreibt: Die Engländer versuchen die belgische Küste zu erobern, indem sie von Ypern aus einen so tiefen Keil in die deutsche Front treiben, daß die Deutschen Ostende räumen müssen. Von diesem Ziel sind sie noch weit entfernt. Eine ernsthafte Bedrohung von Ostende würde erst im Falle einer Eroberung von Roulers, die aber noch ungeheurer Mengen von Munition und große Verluste erfordern würde, erreicht sein. Da die Deutschen hinter der Front wieder anbauen, wenn sie ein Städtchen verlieren, so hat der Fortschritt der Engländer strategisch gar keine Bedeutung. Ihre gegenwärtige Taktik wird niemals zum Ziel führen. Es muß die Engländer zur Verzweiflung bringen, wenn sie immer zerstören müssen, was ihr geringe Ergebnisse sie bei gewaltigen Verlusten erzielen. Die Zeit für Angriffe im Westen ist vorbei. Die U-Bootkampagne werden in den Händen derer bleiben, die sie jetzt besitzen. Es wird sich bald lohnen, festzustellen, inwieweit der Verband sein Ziel — die Säuberung des besetzten Gebietes — in diesem Jahre erreicht hat. Die Bilanz wird nicht gerade günstig für den Verband ausfallen.

### Belfort bombardiert.

Basler Blätter berichten: Die französischen Zeitungen melden, daß die Festung Belfort am 21. d. Mts. von deutschen Flugzeugen mit Bomben belegt wurde. Trotz der Abwehr konnten die Flieger den ganzen Festungsbereich bestreuen. Aber den Schädigungen darf selbstverständlich nicht befangen gegeben werden, doch läßt sich aus den Berichten entnehmen, daß dieser Schaden beträchtlich war.

### Eine neue große Einheitsoffensive.

Der „Fürcher Tagesanzeiger“ meldet: Die Entente bereitet auf der Westfront und zugleich auf der italienischen Front die neue große Einheitsoffensive vor. Die Vorbereitungen an beiden

Fronten lassen die Absicht der Heeresleitung deutlich hervortreten. Aus Andeutungen der Ententepresse kann geschlossen werden, daß nach dem Zusammenstoß der vereinigten englischen und amerikanischen Flotte eine bedeutende Rolle zugebracht ist.

### Flucht der russischen Okeanflotte in schwedische Gewässer?

Eine Aussen erregende Nachricht wird dem „Köpenhagener Blatt „Politiken“ aus Stockholm gemeldet: Die russische Okeanflotte, die durch das deutsche Vordringen fürchtete, in die finnische Bucht getrieben zu werden und den Deutschen in die Hände zu fallen, soll entschlossen sein, sich in die Bontische Bucht zu begeben. Die Absicht dabei sei, um weiteren Verfolgungen zu entgehen, auf die schwedische Seite zu flüchten und Schiffe sowie Besatzung internieren zu lassen. Wie die Meldung sagt, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben, befindet sich die Flotte schon auf dem Wege. Die Besatzung soll 30.000 Mann betragen. Man sieht in Schweden dieser Landung bei der jetzigen Lebensmittellage mit einigem Bangen entgegen.

### Anderungen in den Reichsämtern.

#### Die innerpolitische Lage.

Der Kaiser hat in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlass bestimmt, daß die sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Reichs, die bisher zum Geschäftsbereich des Reichskanzlers des Innern gehört haben, fortan von einer besonderen, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellten Zentralbehörde unter dem Namen „Reichswirtschaftsamt“ bearbeitet werden. Der Erlass beauftragt den Reichskanzler, die aus diesem Anlaß erforderliche Veranordnung der Reichsverwaltung vorzunehmen. — Der Kaiser hat ferner den Staatsminister Dr. Helfferich unter Befehlzung in seinem Amt als Stellvertreter des Reichskanzlers von der Stellung als Staatssekretär des Innern entbunden, den Unterrichtsminister, Wirklichen Geheimen Rat Max Falkl zum Staatssekretär des Innern, den Unterrichtsminister, Wirklichen Geheimen Rat Dr. Rudolf Schönbauer zum Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, den Direktor im Reichswirtschaftsamt Schiffer zum Unterrichtsminister und den Geheimen Oberregierungsrat Goldschulte aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zum Direktor im Reichswirtschaftsamt ernannt.

Im Mittelpunkt der vorliegenden interfraktionellen Verhandlungen steht nach dem „D. Z.“ die Ausarbeitung eines bestimmten Regierungsprogramms. Es wird ferner angeklagt auch erwogen, auf einem noch nicht festgelegten Wege dem Kaiser eine für den Kanzlerposten geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen, ohne das verfassungsmäßige Recht des Monarchen zu beschränken. Über die Personfrage ist eine Einigung noch nicht erzielt. Es soll indessen feststehen, daß die Reichsparteien einig sind in der Anschauung, daß nur ein Kanzlerwechsel und die Veranordnung einer auf ein bestimmtes Programm verpflichteten Persönlichkeit die innere Krise beenden könnte.

Wemertenswert ist, was die „Germania“ in einem Artikel zur innerpolitischen Lage ausführt. Das Blatt schreibt: „Die Verhandlungen (der Reichsparteien und der Nationalliberalen) beziehungsweise ihre Ergebnisse eignen sich zur Stunde zu Veröffentlichungen nicht. Nur so viel kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß innerhalb der vier Parteien, der Nationalliberalen, des Zentrums, der Fortschrittler und der Sozialdemokraten, vollständige Einmütigkeit über alle stehenden Fragen herrscht. Jedemfalls ist dringend zu wünschen, daß die politische Lage so schnell wie möglich gelöst wird. Als feststehend kann heute gelten, daß dem Entlassungsgebot des Staatssekretärs der Marine, v. Capelle, aller Voraussicht nach keine Folge gegeben werden wird. Was die Stellung des Kanzlers angeht, so liegt die Entscheidung ausschließlich beim Kaiser, und aus diesem Grunde können alle darüber an die Öffentlichkeit gebrachten Mitteilungen lediglich auf Vermutungen beruhen.

Vorausichtlich werden die nächsten Tage für allgemein als dringend bezeichnete Klärung bringen.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der frühere preussische Minister des Innern v. Soebell ist zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg v. d. Schulenburg zum Nachfolger des Oberpräsidenten v. Hegel in Magdeburg, der in den Ruhestand tritt, ernannt worden.

In der hohenzollernischen Kammer wies Graf Hertling darauf hin, daß jetzt nicht mehr Belgien, sondern Estland-Koalition das Friedenshindernis sei. „Selbstverständlich“, sagte Graf Hertling, „wird kein Fuß heil den deutschen Boden preisgegeben. Die Gegner aber sehen, daß ein Entente die Oberherrlichkeit Amerikas über Europa bedeutet.“ Die Erscheinungen in den feindlichen Ländern seien nicht geeignet, der Demokratie und dem parlamentarismus Bewunderer zu gewinnen; sie stärkten vielmehr das monarchische Gefühl. Gesetzgebung und Verwaltung sollten der Zeit angepaßt werden, aber man solle nicht an Verwahrlosung rühren. Ein Gesetzentwurf über die Reform der Ersten Kammer werde vorgelegt werden. Über eine Änderung des Landtagswahlrechts sei die Regierung bereit, Vorschläge entgegenzunehmen.

Gelegentlich der Anwesenheit der Vertreter der Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften im Großen Hauptquartier wurden hauptsächlich die Fragen der Notwendigkeit eines ununterbrochenen Produktionsherstellung, wie Lohnverhältnisse, Ernährungsschwierigkeiten und die gegebenenfalls notwendig werdende Einziehung der für die Rüstungsindustrie rekrutierten Arbeiter und Angestellten besprochen. Der Generalquartiermeister Ludendorff war den Vertretern der Arbeiter und Angestellten Gelegenheit geboten, ihre Wünsche und Meinungen über die zurzeit bestehenden Verhältnisse zum Ausdruck bringen zu können.

Zu einer einschneidenden Maßnahme sind die Justizbehörden in Preußen gemäß den Ausschließungsbestimmungen des Justizministers zur Bundesratsverordnung vom 6. September d. J. übergegangen. In Zukunft sollen vom Vermerk im Strafregister folgende Fälle ausgeschlossen werden: alle Verurteilungen wegen Vergehen, bei denen der Rückfall nicht in besonderer Strafe besteht, wenn nur auf einen Beweis oder auf Geldstrafe nicht über 50 Pfund allein oder in Verbindung mit anderen Strafen erkannt ist.

### Frankreich.

Die innerpolitische Krise hat zu einer Räkulturerklärung der gesamten Regierung geführt. Da die Kammer dem Ministerpräsidenten erst vor einigen Tagen ein Vertrauensvotum erteilt hat, lehnte Präsident Poincaré das Gesuch ab. Darauf haben sämtliche Minister dem Kabinettschef ihre Ämter zur Verfügung gestellt. Inzwischen hat der Kabinettsminister Ribot seine Entlassung angenommen, während die übrigen Minister im Amt bleiben. Es ist fraglich, ob damit die Krise endgültig gelöst ist.

### England.

Die Vorbereitung für die nationale Spararbeit wird von den Ministern eilig fortgesetzt. Lord Curzon, der Premierminister in London, an der 10.000 Reichsparteien teilnahmen. In einer langen Rede wies er darauf hin, daß durch die Einschränkung, die sich die Engländer auferlegt hätten, 5 bis 7% an Rohstoffmitteln, das heißt mehrere hunderttausend Tonnen, erspart worden seien. Der Erfolg seiner Rede war eine Aufforderung an England, den Krieg bis zur Niederwerfung des preussischen Militarismus fortzuführen.

## Der schwarze Diamant.

### 2) Kriminalgeschichte von G. Wild.

In der Stadt lebte seit ungefähr einem halben Jahre Baron Wendig mit seiner Tochter, einer reizenden jungen Dame mit schwarzem Haar und prächtigen dunkelblauen Augen.

Obgleich die Dame kaum vierundzwanzig Jahre zählen konnte, war sie schon Witwe; sie sprach nicht gern von ihrer Ehe, die höchst unglücklich gewesen sein mußte, auch ließ sie durchblicken, daß sie jetzt noch in einem Rechtsstreit mit der Familie ihres verstorbenen Gatten verwickelt sei und aus diesem Grunde möchte ihr Vater auch blaue Weiten nach der Westküste.

Gräfin Gertrude Galla, so hieß die Tochter des Barons, hatte sich sofort mit der Generalin, die sie durch Zufall kennen lernte, befreundet.

Die Generalin ihrerseits, die viel auf Titel und vornehmen Stand hielt, war entzückt von der lebensfrischen, jungen Witwe und die Galanterie des noch sehr wohl konservierten Barons schmeichelte der älteren Dame nicht wenig.

Baron Wendig und seine Tochter waren ein Paar ganz nach ihrem Sinne, und es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht mit den beiden zusammengetroffen wäre.

Auch an einem verhängnisvollen Abend war sie mit Gräfin Galla, deren Vater wieder in der Residenz weilte, im Konzert gewesen, hatte dort bei ihr soupiert und war deshalb so außerordentlich spät nach Hause gekommen.

Wendig von Haupt hatte es abgesehen, die

Generalin zu begleiten, sie hatte allein, ungeführt bleiben wollen, das bildete eine neue Handhabung zu dem Verdacht des Beamten — oder was war ihr Mißverständnis?

Einen Mißverständnis mußte sie jedenfalls haben, denn wohin hätte sie sonst die geraubten Gegenstände bergen können?

In der Wartenbergschen Villa ging unterdessen das Leben seinen gewohnten Gang.

Die schöne Gräfin Galla kam täglich, um der Generalin Gesellschaft zu leisten; sie war Meta nicht freundlich gesinnt und vorzugsweise ihr hatte es das junge Mädchen zu danken, daß sie von ihrer Verwandten immer mehr in die Stellung einer Dienerin gedrängt wurde.

Meta litt unter der kalten, oft barocken Weise der Generalin; sie besaß Kenntnisse genug, um anderwärts ihr Fortkommen zu finden, allein sie wollte nicht undonbar scheitern, wenn sie selbst ein Haus verließ, das man ihr als Heim angeboten, nachdem sie durch den Tod ihres alten Onkels, die letzte Zufluchtsstätte, die sie besaßen, verloren.

Nach wußte sie genau, daß sie der Generalin am wenigsten dank zu danken hatte; deren Sohn Viktor war es, der sich des verlassenen Mädchens angenommen und später auch ein Arrangement der zerrütteten Finanzen ihres Vaters veranlaßt hatte.

Die Generalin war weder eine weiserliche, noch eine freigebige Dame; sie hatte von dieser Verwahrlosung dritten Grades, die sie eigentlich nicht mehr anging, nichts wissen wollen und heute noch gänze sie ein wenig dem Sohne,

daß er sich der Geschwister so lebhaft angenommen.

Viktor von Wartenberg war gegen seine Mutter stets ein achtungsvoller Sohn gewesen, doch das, was er einmal als recht erkannt, das behauptete er auch ihr gegenüber energisch, und die Generalin sagte sich dem auch meist, wenn auch höchst unger.

Schon bezüglich seines Lebensberufes waren die Ansichten von Mutter und Sohn weit auseinander gegangen.

Die Generalin wollte, Viktor solle, gleich seinem verstorbenen Vater, Soldat werden, allein der junge Mann zog den Beruf als Landwirt vor und in diesem Wunsch wurde er auch kräftig von seinem Vormunde unterstützt, welcher selber ein pensionierter Landwirt war.

Da von da ab trennten sich die Wege von Mutter und Sohn.

Die Generalin lebte noch ihrer Weise, Viktor blieb bei seinem Vormunde, der den jungen Mann auch nicht von sich ließ, nachdem dieser seine Volljährigkeit erlangt hatte.

Viktor sollte jetzt die Bewirtschaftung eines großen Gutes übernehmen, dessen Besitzer, ein reicher Fürst, hies auf Reisen war.

Vorher aber wollte der junge Mann noch ein Stück Welt sehen und deshalb hatte er vor einigen Monaten eine Reise angetreten, nach deren Beendigung er einige Zeit bei seiner Mutter verbringen wollte.

Die Generalin erwartete die Rückkunft ihres Sohnes mit Ungeduld.

Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß die schöne Gräfin Galla eine passende Partie

für ihren Sohn sei. Jedenfalls brachte sie ihrem Gatten eine gehende Mitgift mit, um selbst ein Gut kaufen zu können, fast seine Tätigkeit für andere Leute zu Markte zu tragen.

So rechnete die alte Dame und da sie ihrem Sohne von dem Diebstahl geschrieben, hoffte sie, Viktor werde seine Neis absetzen, zum frühesten zu ihr eilen zu können.

Sie hatte sich nicht getraut, kaum vierzehn Tage waren seit jenem frechen Raube verstrichen, als Herr von Wartenberg bei seiner Mutter eintraf.

Die alte Dame empfing ihn mit offenen Armen und auch über Metas heisches Gesicht lag ein Freudenstrahl, als sie Viktor erwiderte: „Geht immer so gut zu ihr gewesen, er sollte halt sie nie fühlen lassen, in welcher abhängigen Verhältnisse sie sich befand und sie war ihm dankbar, ob, so dankbar für dieses Paragrafen.“

„Wie bleich Sie aussehen, Meta“, sagte der junge Mann, als er sie am zweiten Tage nach seiner Ankunft allein im Wohnzimmer traf: „Sicht Ihnen etwas, oder sollte meine Mutter nicht richtig gegen Sie sein?“

„Sie frage nicht ohne Grund so. Das Benehmen der Generalin gegen Meta hatte einen Anlaß zu dieser Frage gegeben, allein das Mädchen hätte um keinen Preis der Welt ihm das Zugeständnis gemacht, daß es sich in dem Hause seiner Mutter tief unglücklich fühle.“

„Nein, nein“, versetzte sie daher ängstlich abwehrend, „es ist nichts, die Aufregungen der letzten Zeit, die dieser freche Raub verursacht hat.“ Sie verknümmte plötzlich — eine glühende Röte schloß in ihre Wangen und sie beugte ihren